

SWR2 Zeitwort

08.11.1981:

In Mainz werden römische Schiffe entdeckt

Von Marie-Christine Werner

Sendung: 08.11.2023

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2017

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Zeitwort können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/zeitwort.xml>

Autorin:

Der 8. November 1981 ist ein eiskalter Sonntag. Die Ausschachtungsarbeiten an der Großbaustelle für den Hotelanbau in der Mainzer Innenstadt ruhen. Ein aufmerksamer Spaziergänger macht eine Entdeckung und meldet, „miteinander vernagelte Holzteile“ im Baggerloch gesehen zu haben. Noch am Abend verabreden sich die Landesarchäologen für den nächsten Morgen. Mit Kellen, Spateln und Staubsaugern legen sie los. Bis Februar 1982 kommen immer mehr Holzteile zum Vorschein. Am Ende sind es fünf Schiffe verschiedener Typen. Ein Musterbuch römischer Binnenschiffbaukunst, freuen sich die Archäologen. Dendrochronologische Untersuchungen ergeben: Die für die Schiffe verwendeten Bäume wurden im dritten oder vierten Jahrhundert nach Christus gefällt. Der römische Kriegstheoretiker Vegetius schrieb damals:

Kommentar von Vegetius:

„Vor allem ist es wichtig, die Bäume aus denen Liburnen gebaut werden sollen vom 15. Bis zum 22. Tag der Mondphase zu fällen. Denn nur das in diesen acht Tagen geschlagene Bauholz bleibt vor Fäulnis sicher. Was an den übrigen Tagen abgeholzt wurde, wird in einer inneren Krankheit von Würmern zerfressen und zerfällt noch im gleichen Jahr zu Staub.“

Autorin:

Im Fall der Mainzer Schiffe hat das Holz sogar 1.600 Jahre unterirdisch, in acht Metern Tiefe überstanden. Liburnen waren sehr häufig in der römischen Flotte - wichtig für die Grenzverteidigung des Reiches, als Patrouillenboote und Mannschaftstransporter – Ruderschiffe: lang, schlank und schnell. Ronald Bockius, Leiter des Museums für antike Schifffahrt:

O-Ton von Ronald Bockius:

„Das sind ja keine hochseefähigen Schiffe, sondern das sind Flussboote, wenn auch sehr große und mit offenen Flussbooten fährt man an einem Fluss entlang oder quer über den Fluss, also kürzere Strecken, das heißt man kann sich allenfalls mal eine Tagesreise vorstellen vielleicht sogar mal über zwei Tage hinweg. Aber der Regelfall wird das nicht gewesen sein. Man hat es hier nicht mit einem Seemannsleben auf einem Schiff zu tun, sondern man hat es mit Schifffahrt auf einem Fluss zu tun, und das Leben fand an Land statt.“

Autorin:

Die Schiffe gehörten also in die Spätphase des römischen Mogontiacum, dass in den Jahrhunderten zuvor zunächst Hauptwaffenplatz und Sitz des Oberbefehlshabers für Obergermanien gewesen war und dann die Stadtrechte bekam: als wichtiges Handelszentrum, mit einem Theater für rund 16.000 Zuschauer, Tempelanlagen und großem Hafen, mit Werft sowie Doganlagen zum Unterhalt der Flotte. Anfang des 5. Jahrhunderts überschritt eine große Anzahl germanischer Kämpfer den Rhein und plünderte die Stadt. Diese Niederlage war das Ende der Römer in Mogontiacum. Die größte Herausforderung bei den Ausgrabungsarbeiten war: wie die Schiffsfunde bergen, ohne sie zu zerstören? Denn Bretter, die lange im feuchten Boden gelegen haben können, wenn sie an die Luft kommen, leicht bersten. Die Lösung: Die Schiffe wurden mit samt dem sie umgebenden Erdreich aus der Grube gehoben und per Tieflader in eine stillgelegte Gleishalle gebracht. Dort wurde das Holz gereinigt und

dann konserviert. Falko Daim, ehemaliger Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums:

O-Ton von Falko Daim:

„Wir haben damals, als wir beauftragt worden sind nach den passenden Methoden gesucht. Wir haben uns damals für das Karomin entschieden, das ist ein Kunstharzprodukt, das die Zellwände des Holzes stärkt, aber die Poren nicht ausfüllt. Was bedeutet, dass das fertig restaurierte Holz einerseits leicht ist, andererseits aber auch gut verklebt werden kann. Und dass das ein Erfolgsmodell ist, kann man ja an unseren Römerschiffen sehen.“

Autorin:

Wenige Jahre nach dem spektakulären Schiffsfund gründete das Römisch-Germanische Zentralmuseum seinen Forschungsbereich Antike Schifffahrt. Und 1994 eröffnete das gleichnamige Museum, in dem die Römerschiffe – wie sie fortan genannt werden – Anziehungsobjekt sind für Besucher und Forscher aus aller Welt.